

Erkenntnisse „aufblähen“ (1.Tim 3,6). Verständlich ist, dass es in jeder etablierten Gemeinde Probleme mit dem gibt, was „heute“ „dran“ ist. Typisch ist, dass man sich auch in solch jungen Gemeinden Gedanken über die eigene Zukunft macht, schließlich gehört man selbst bald zu denen über dreißig, denen man nicht mehr trauen kann. Das Motto „und abends lassen wir'n paar Bands spielen“ [65 ff.] ist doch zu dürftig. Wünschenswert wäre, wenn das „Neue Leben“ mit Jesus deutlicher beschrieben worden wäre. Aber Begeisterung bleibt leicht im Allgemeinen. Früher beklagten sich Gemeinden, dass ihre Jugend nicht mehr begeisterungsfähig sei. Hier bekennen sich Jugendliche als von Jesus Begeisterte. Das bedeutet das in seiner Bedeutung gewandelte Wort „Freaks“. Langenscheidts Wörterbuch übersetzt „freak“ allerdings noch mit „Laune, Monstrum“, „freakish“ mit „launenhaft“. Es wäre traurig, wenn echte Jesusbegeisterung zu einer Laune der Zeit – die beschriebene Kurzlebigkeit der Bands lässt den Verdacht aufkommen – oder zu einem „frommen“ Monstrum entarten würde.

Manfred Bärenfänger

*Astrid Giebel, Glaube, der in der Liebe tätig ist.* Diakonie im deutschen Baptismus von den Anfängen bis 1957 (= Baptismus-Studien, Band 1). Oncken Verlag, Wuppertal-Kassel 2000, 378 S.

Dr. Astrid Giebel hatte in FF 9/1999, S. 206-210 und 10/2000, S. 293-310 Ergebnisse ihrer Forschung vorgetragen. Jetzt liegt die Dissertation der Dozentin für Diakonik am Theologischen Seminar Elstal des Bundes Ev.-Freikirchl. Gemeinden (BEFG) als 1. Band der neuen Reihe „Baptismus-Studien“ des Oncken Verlages vor. Um das Diakonieverständnis des deutschen Baptismus deutlich zu machen, schildert sie das soziale Umfeld der jungen Gemeindebewegung. Sie „hat eine unglaubliche Fülle von Quellen erschlossen“, bescheinigt ihr ihr Doktorvater Prof. Dr.Dr. Theodor Strohm, Heidelberg [S. VII]. Indem sie Unbekanntes ausgräbt, nur Beteiligten Bekanntes der Vergessenheit entreißt, ermöglicht sie ein tieferes Verständnis für im Baptismus Gewachsenes. Der Blick für die Nöte der Umwelt war von Anfang an da, aber begrenzte Mittel, sowie Enge und Uneinsichtigkeit Verantwortlicher führte wie in den Evangelischen Kirchen zu institutionellen Zweitstrukturen (Diakonissenhäuser) und einem paragemeindlichen Vereinswesen [301]. Was als „bekennende Gemeindediakonie“ entstand – und von außen auch so beargwöhnt wurde – leistete aber auch als „öffentliche Volksdiakonie“ seinen Beitrag „zum Aufbau des Wohlfahrtsstaates“ [301]. Menschliche Schwächen werden nicht verschwiegen, Versagen wird beklagt. Schwer ist es, der Zeit im „Dritten Reich“ gerecht zu werden. Zu verschiedenen sind die Erfahrungen, Entscheidungen und Folgen. Durch die Auflösung des sehr selbständigen Baptistischen Jugendbundes bekamen wir die „Gemeindejugend“, die durch das Verbot von sportlichen und ähnlichen Betätigungen zur Bibelarbeit „verurteilt“ war und geistlich erstarkte. In der Folge davon verwandelten sich die Frauen- und Gesang-“Vereine“ zu echten Gemeindegruppen. „Im Kirchenkampf verhielten sich die deutschen Baptisten – obwohl die baptisti-

schen Schwesterbünde im Ausland auf eine eindeutige Unterstützung der Bekennenden Kirche (BK) drangen [...] – weithin neutral“ [204]. Auf dem Weltkongress in Atlanta im Juli 1939 gab es „heftige Angriffe auf die deutschen Teilnehmer wegen ihrer Neutralität im Kirchenkampf“ [204, Fußnote 11], aber der gleiche Weltkongress wählte in Hans Luckey ein NSDAP-Mitglied zum Vice-Präsidenten, der bis 1946 im Amt war [247, Fußnote 12]. Mancher bisher beargwöhnter Person, wie Hans Fehr, wird in der Judenfrage Gerechtigkeit zuteil. Leider wird nicht erwähnt, dass die BK die Zusammenarbeit mit Methodisten und Baptisten als „Bekenntnisse nicht reformatorischen Ursprungs“ [Zehrer, S. 123] ablehnte. Der entsprechende Barth-Asmussen-Brief ist hinlänglich publiziert! Von daher ist auch ein verständnisvolleres Urteil über die Oxford-Tagung 1937 überfällig. Im abgedruckten Zitat ist leider die Beugung und das Mitleiden mit den Kirchen ausgelassen. Melle und Schmidt berichteten, was möglich war. Immerhin war die baptistische Zeltmission im Sommer 1939 in bis heute nicht wieder erreichtem Umfang mit 12 z.T. sehr großen Zelten teilweise bis in die ersten Kriegstage im Einsatz! Dass Alfred Rosenberg [Protestantische Rompilger, München 1937, S. 73] „Oxford“ auf seine Weise ausschaltete, gibt dem Ereignis rückblickend natürlich seine Note. Aber sollten die Brüder vor einer Kirche katzbukeln, die sie brüsk zurückgewiesen hat? Wie schwer war es der Evangelischen Kirche, von einer Weltökumene zu einer zwischenkirchlichen Ökumene zu kommen! Dazu bedurfte es nach dem Kriege des Druckes aus Genf und der Liebesgaben freikirchlicher Schwesterkirchen. Das hat die VfN, wie vorher schon u.a. K. H. Voigt, ausführlich und anschaulich beschrieben. Wünsche sind bis heute offen geblieben, in Deutschland, erst recht in der Welt. Beschämende Unregelmäßigkeiten in der „Bruderhilfe“ des BEFG werden belegt. Was damals in der wohl einmaligen „Geschlossenen Sitzung“ des Bundesrates am 21. September 1951 in Dortmund aufgeklärt und beschlossen wurde, erfuhr der damals dazu nicht zugelassene Rezensent aus diesem Buch [297, Fußnote 242]! Eine Korrektur sei noch angemerkt. Die Bundeskonferenz 1936, auf der das drei Jahre zuvor eingeführte „Führerprinzip“ wieder aufgehoben wurde, fand nicht in Barmen, sondern in Gelsenkirchen statt. (Im „Gemeindeleiter“, den es vorher nicht gab, erlebte es bald darauf eine, wenn auch gewandelte, Auferstehung!)

Es ist schwer, im Rückblick zeitgenössisches Denken und die in der jeweiligen Gegenwart mögliche Einsicht zu deuten. Unsere Väter waren Kinder ihrer Zeit und Umwelt. Unsere Zeit ist auch nicht über Kritik erhaben und auch der Buße bedürftig. Manches war damals möglich, manchmal mehr als gemeinhin angenommen wird. Ein Beispiel dafür bieten die Quäker [s.u. Rezension von Bailey, Ein Quäker-Ehepaar in Nazi-Deutschland. Ich habe das Buch mit Bewunderung und Beschämung gelesen.] – Astrid Giebel gebührt Dank und höchste Anerkennung für diese fleißige Arbeit!

Manfred Bärenfänger